

## UNGELESEN

## Liebe Kultur,

Du bereicherst ja unser Leben ungemein. Ob Opernfestspiele im Heidenheimer Schloss, Kultur an der Mauer in Giengen oder einfach ein kleines Konzert eines Musikvereins, Spielmanszugs oder einer Stadtkapelle – ohne Dich wäre das Leben ärmer.

In der Regel berührst Du die Seele, belebst uns, weckst Lebensgeister, egal ob durch Literatur, Gemälde oder Musik.



## Vermessungsämter: Fusion gescheitert

Landkreis und Stadt wollen kooperieren, werden aber vom Ministerium zurückgepfiffen

Schon länger zeigen sich Stadt und Landkreis bemüht, ihr seit Jahr und Tag getrennt geführtes Vermessungswesen in eine Einheit zusammenzuführen. Ein Gedanke, für den so manches spricht, der aber offenbar zu vermessen ist: Geht so nicht, sagt man im Innenministerium.

ERWIN BACHMANN

Der von den Spitzen des Rathauses und des Landratsamtes unternommene Vorstoß entspringt der gemeinsamen Sorge, dass Vermessungsämter in der vor Ort betriebenen Größenordnung zumindest mittel- bis langfristig nicht zu halten sein werden, irgendwann auf die Rote Liste geraten und damit dasselbe Schicksal erleiden könnten, das andere öffentliche Einrichtungen bereits ereilt hat: Konzentration und Abwanderung an einen Ort außerhalb des Kreisgebietes.

Um dieser Gefahr zu entgehen und sich zugleich gut für die Zukunft aufzustellen, hatten sich Oberbürgermeister Bernhard Ilg und Landrat Thomas Reinhardt seit Mitte vergangenen Jahres intensiv damit befasst, Kooperationsmöglichkeiten auf dem Gebiet des von beiden Behörden betriebenen Vermessungswesens auszuloten. Für alle Beteiligten stand und steht dabei die Sicherung des Standortes Heidenheim im Vordergrund, soll es für die Bürger von Stadt und Kreis doch



Städtischer Vermessungs-Trupp in der Hurdtenstraße: Eine Kooperation mit den beim Staat tätigen Kollegen ist vom Tisch. Foto: Oliver Vogel

auch in Zukunft kurze Wege in Sachen Vermessung geben.

Darüber hinaus sieht man in einer gemeinsamen Dienststelle von staatlichem und städtischem Vermessungswesen bis heute den Vorteil, dass man auf einen gemeinsamen, aus rund 30 Mitarbeiter bestehenden Personalstamm zugreifen könnte. Landkreis und Stadt, so die Vorstellung, würden dabei jeweils ihr bereits vorhandenes Personal einbringen. Dadurch bestünde aus Sicht beider Behörden auch lang-

fristig eine tragfähige Grundlage zur Sicherung der Aufgabenerfüllung.

Eine ganz andere Frage ist die rechtliche Tragfähigkeit einer solchen Kooperation. Und die wird von den zuständigen Stellen unterschiedlichen beurteilt. Das Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg hat keine Bedenken gegen eine solche Kooperation, doch ausschlaggebend ist das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz – und

eben dort wird diese Rechtsauffassung nicht geteilt. In erster Linie werden vermessungsgesetzliche Gründe geltend gemacht, doch weist man unabhängig davon darauf hin, dass selbst eine Dienststellengröße mit 30 Beschäftigten auf Dauer nicht als zukunftsfähig eingeschätzt wird. Wenn überhaupt, werden Kooperationsmöglichkeiten eher landkreisübergreifend gesehen.

Auch nachdem Heidenheim den Ersten Landesbeamten Peter Polta ins Rennen geschickt und

noch einmal in Stuttgart interveniert hatte, blieb das Ministerium bei seinem Nein. Für Heidenheim um so enttäuschender, als man hier nach wie vor davon ausgeht, dass eine derartige Zusammenarbeit im ländlichen Raum geradezu Pilotcharakter für ganz Baden-Württemberg haben könnte.

In dieser Situation, in der sie alle Ansätze für eine Kooperationslösung von ministerieller Seite „im Keim erstickt sahen“, holten Landrat und OB auch noch Kultusminister Andreas Stoch ins Boot. Der SPD-Landtagsabgeordnete kam der Bitte denn auch prompt nach, sich im Interesse seines Heimatwahlkreises für eine erneute Prüfung der strittigen Angelegenheit stark zu machen und setzte sich persönlich mit Innenminister Reinhold Gall in Verbindung. Doch selbst Stochs Überzeugungsarbeit erzielte nicht den gewünschten Erfolg.

Wie er erst jüngst OB Ilg wissen ließ, spricht nach Auskunft des Innenministeriums die durch das Landesverwaltungsgesetz begründete Rechtslage klar gegen die Absicht, gemeinsame Sache zu machen. Und eine für diesen Fall von Heidenheimer Seite hilfsweise angeregte Gesetzesänderung wird abgelehnt, da das Anliegen einen Einzelfall darstelle, mit dem nicht einmal die Prüfung einer gesetzlichen Änderung begründet werden könne. Womit die Vermessungs-Fusion zu den Akten gelegt ist.

## Doping, Druck und Rückschläge

Dagmar Kersten war erfolgreiche Leistungsturnerin in der DDR und berichtete im MPG aus dieser Zeit

Trainieren bis zur Erschöpfung immer unter dem Druck, Topleistungen zu bringen – so sah die Jugend der DDR-Leistungsturnerin Dagmar Kersten aus. Zusätzlich wurde sie ohne ihr Wissen gedopt. Noch heute leidet sie unter den Folgen. Nun erzählte sie den Schülern des Max-Planck-Gymnasiums ihre Geschichte.

STEFANIE KIRSAMER

Die ehemalige DDR-Leistungsturnerin Dagmar Kersten hat eine tragische Lebensgeschichte. Denn die heute 44-Jährige wurde schon früh von Doping, hohem Leistungsdruck und Schmerzen geprägt. Noch heute, 25 Jahre nach dem Mauerfall, hat sie massive körperliche Beschwerden, die auf die Überbelastung aus DDR-Zeiten zurückzuführen sind. Auch die vielen Aufputschmittel, die ihr während ihrer Zeit als Leistungssportlerin ohne ihr Wissen verabreicht worden sind, belasten ihren Körper.

Heute ist sie anerkanntes Doping-Opfer und berichtet in ihrem Vortrag „Die Kehrseite der Medaille“ von dieser Zeit. Am Montag folgte sie der Einladung des Max-Planck-Gymnasiums und erzählte ihre Geschichte auch den Schülern des MPG.

1980 kam Dagmar Kersten mit gerade einmal zehn Jahren in die Kinder- und Jugendsportschule nach Berlin („SC Dynamo Berlin“). Sportlich talentierte Kinder und Jugendliche wurden dort weiter gefördert und viele nahmen an den Olympischen Spielen, an Welt- und Europameisterschaften teil.

Dagmar Kersten wurde, wie viele andere DDR-Leistungssportler, im Sportunterricht von einem Trainer des Sportbundes entdeckt. „Ich war klein und drahtig, also perfekt fürs Kunstturnen geeignet“, sagte Kersten.

Anfangs machte ihr das Turnen auch großen Spaß und sie war sehr stolz darauf, im Sportinternat aufgenommen worden zu sein. Doch nach den ersten Wettkämpfen wurde der Druck immer größer. „Ich wollte nicht immer gewinnen, für mich war dabei sein alles“, sagte sie. Aber ihre Trainer und die Sportfunktionäre sahen das anders. Und so wurde Kersten angetrieben, um noch bessere Leistungen abzuliefern. „Bis zu sechs Stunden am Tag trainierten wir und das sehr hart“,



Zeitzeugin Dagmar Kersten erzählte den Schülern des Max-Planck-Gymnasiums aus ihrer Zeit als DDR-Leistungsturnerin: von enormem Druck, harschen Worten, Handgreiflichkeiten und massivem Doping, aber auch von Erfolgen. Bei den Olympischen Spielen 1988 gewann sie unter anderem Silber am Stufenbarren (links). Foto: Imago/Oliver Vogel

sagte sie. Die Schule kam da schon zu kurz, gesteht Kersten auf die Frage einer MPG-Schülerin.

Vor den großen Wettkämpfen sei sogar noch mehr und noch härter trainiert worden. Schon nach den ersten Turnieren hatte sie Wunden an den Füßen, und ohne Bandagen konnte sie gar nicht mehr antreten.

Außerdem wurde bei ihr eine Hüft-Dysplasie (eine angeborene Fehlstellung der Hüfte) festgestellt. „Mit dieser Diagnose hätte ich eigentlich nicht mehr turnen dürfen“, sagte Kersten. Doch sie war gut und man wollte ihr Talent nicht vergeuden, und so kam sie schließlich mit 13 Jahren in die Nationalmannschaft der DDR. „Uns wurde gesagt, wir seien Diplomaten im Sportanzug und müssten die DDR nach außen repräsentieren“, sagt Kersten.

Und das, obwohl sie doch noch nie die Welt gesehen hatte und eigentlich auch nichts erzählen durfte. „Uns wurde eingetrichtert, dass wir Kämpfer für den Frieden sind und dass ein Sportler alles in Kauf nimmt, um eine Medaille zu gewinnen“, sagt sie.

Was sie erst viel später erfahren hat – sie wurde in dieser ganzen Zeit systematisch gedopt. „Wir waren nur ein Experiment“, sagt

sie. Denn an Leistungsturnern in der DDR wurden neue Dopingmittel erprobt. „Sie machten regelrecht Menschenexperimente“, sagte Kersten heute.

In der Nationalmannschaft war der Leistungsdruck noch größer und es wurde noch mehr Disziplin verlangt. Akribisch führte Kersten ein Trainingsbuch. Darin finden sich ab diesem Zeitpunkt auch immer vermehrt Randbemerkungen, die zeigten, dass ihr Sport keinen Spaß mehr machte. „Von meinen Trainer gab es nie lobende Worte“, sagte sie. Ständig wurde ihr nur gesagt, dass sie „faul“, „dumm“ und „überheblich“ sei. „Mein Trainer wurde des Öfteren auch handgreiflich und warf mit Geräten nach mir.“

Die Eltern von Dagmar Kersten konnten zwar schließlich einen Trainerwechsel erwirken, aber danach wurde es auch nicht besser. „Mein neuer Trainer stärkte mir nicht den Rücken“, sagte sie. Außerdem gab es noch zusätzlich zum Leistungsdruck die Angst, das eigene Gewicht nicht halten zu können. Bei einer Größe von 1,53 Metern wog Kersten gerade einmal 36 Kilo. „Jedes zugenommene Gramm war zuviel, mehrmals täglich musste ich gewogen werden“, sagte sie. Doch mit der

Angst, zuzunehmen, war sie nicht alleine. „Beinahe alle Turnerinnen übergaben sich nach dem Essen und nahmen Abfuhrmittel um ihr Gewicht zu halten“, sagte Kersten.

Mit 14 Jahren schaffte es Dagmar Kersten schließlich, sich einen Namen in der Weltspitze zu machen. Doch zu dieser Zeit hatte sie schon massive Rückenprobleme. „Dadurch, dass meine Füße so kaputt waren, landete ich immer falsch und federte den ganzen Sprung mit meinem Rücken ab“, sagt Kersten. Dadurch entwickelte sich eine Skoliose und sie musste nachts in einer Gips-Korsettschlaf. Außerdem wurde bei ihr das sogenannte „Kaiserschema“ angewandt. Das hieß: Verabreichung von Anabolika. „Mir wurde allerdings gesagt, dass ich ein Mittel zum Knochenaufbau bekommen würde“, sagte Kersten.

Trotz ihrer Diagnose musste sie bei weiteren Wettkämpfen antreten. „In diesen galt es, einen Kampf bis zur Erschöpfung zu führen“, sagte sie. Bei den Olympischen Spielen 1988 belegte Dagmar Kersten mit der DDR-Mannschaft den dritten Platz und erreichte den achten Platz in der Einzelwertung des Mehrkampfs.

Sie erreichte zwei Gerätefinals: Im Pferdsprung belegte sie den sechsten Platz, am Stufenbarren gewann sie sogar Silber.

Doch für diese sportlichen Erfolge musste sie einen hohen Preis bezahlen. „Schon während dieser Olympischen Spiele war mir klar, dass ich danach kein Turngerät mehr anfassen würde“, sagte sie. Noch heute hat sie einen kaputten Rücken, sechs Operationen am Fußgelenk, Schlafprobleme und auch ihr Gewicht ist immer noch ein sensibles Thema für sie.

Ob sie wütend auf die Täter sei, fragte Michael Wagner. Er ist Lehrer am MPG und organisiert die Zeitzeugen-Vorträge. „Mit Wut würde es mir schlechter gehen“, antwortete Dagmar Kersten. Sie findet es eher traurig, dass niemand zugeben könne, dass damals einiges falsch gelaufen sei.

Um weiter darauf aufmerksam zu machen, was sie und viele andere Leistungssportler in der DDR erlebt haben, engagierte sich Kersten in der DDR-Doping-Opfer-Hilfe, einem Verein, der ehemalige Leistungssportler, vorwiegend aus der DDR unterstützt, die geistige und körperliche Schäden durch die staatlich verordnete und erzwungene Einnahme von Dopingmitteln erlitten haben.

Gelegentlich allerdings gibt es Ausnahmen. Hin und wieder nämlich scheint du für den einen oder anderen Konsumenten ein bisschen zu anstrengend zu sein. „Bin ich normal, wenn ich mich im Konzert langweile?“ – so lautet der provokante Titel eines musikalischen Sachbuchs. Der obige Schnappschuss hat damit sicherlich nichts zu tun – schließlich stammt er aus einem Konzertabend der Giengener Musikschule, und dass diese langweilt, wird jeder Giengener vehement und überzeugend bestreiten. Der junge Konzertbesucher hat sicherlich ganz einfach einen anstrengenden Tag hinter sich. Oder er sitzt zu weit weg vom Geschehen. Aber: Schöne Musik berührt ja bekanntermaßen auch im Traum. Also, pssst. Leise. Adagio.

Aber Du liest das ja nicht. rei

## Voith bleibt beliebter Arbeitgeber

Anziehungskraft auf Ingenieure

Die Voith GmbH zählt beim Ingenieur-Nachwuchs unverändert zu den gefragtesten Arbeitgebern Deutschlands und hat seine Beliebtheit in diesem Jahr sogar noch steigern können.

Dies geht aus der aktuellen Befragung von mehr als 30 000 Studierenden von 140 deutschen Hochschulen im Rahmen der Universum Student Survey 2014 hervor. Das Beratungsunternehmen Universum Communications ließ die jungen Leute aus einer je nach Studienrichtung variierenden Liste von 130 Unternehmen und Organisationen bis zu fünf der aus ihrer Sicht idealen Arbeitgeber wählen.

In dem daraus hervorgegangenen Ranking der beliebtesten Engineering-Unternehmen findet sich der Heidenheimer Maschinenbau-Konzern auf Rang 65 und hat sich damit gegenüber dem Vorjahr um sechs Plätze verbessert.

Carl Zeiss im benachbarten n Oberkochen liegt mit seinem in natur-, ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich angesiedelten Personalbedarf auf Platz 37, ist im Vergleich zum Jahr 2013 allerdings von 13 anderen Arbeitgebern überholt worden. bm